

Die christliche Kirche unter Karl dem Grossen

Karls Strenge gegen die Kleriker.

Wie sehr Karl auch auf die äussere Würde der Geistlichen hielt, das bezeugt unter andern ein Vorfall mit einem jugendlichen Bischof, den der Mönch von St. Gallen erzählt. Ein junger Mann war nämlich von Karl eben mit einem Bistum beliehen worden. Jubelnd schwang er sich mit ritterlicher Gewandtheit auf sein bereit stehenden Ross, wurde aber vom König, welcher dieses gesehen hatte, sofort zurück gerufen. «Ihr seid» so sprach er «noch sehr rüstig und allzu behende für einen Kleriker; drum lasst Ihr die Herde den Verzagten und Schwachen und bleibt als Gefährte auf meinen Zügen bei mir, da des Reiches Himmel durch allerlei Kriegsstürme getrübt wird, und ich solcher rascher Reiter bedarf».

Wie streng Karl gegen die Kleriker war, beweist unter Anderem der Strafbrief, welchen er an die Mönche des Klosters Martin von Tours ergehen liess, und durch welchen er diesen befahl, einen Priester, welcher, um der über ihn von seinem Bischof Theodulph verhängten Strafe zu entgehen, zu denselben seine Zuflucht genommen hatte, an den Bischof wieder auszuliefern. In dem Briefe werden die Mönche hart getadelt, dass sie sich unterstanden hätten, gegen den ausdrücklichen Willen ihres Königs und gegen alle Gesetze einen Schuldigen aufzunehmen. Sie wüssten, wird gesagt, wie übel berüchtigt ihre Aufführung bereits sei, so dass er sich gezwungen gesehen habe, aus weiter Ferne einen frommen Mann als ihren Leiter zu berufen. Das habe aber noch nicht gefruchtet, sondern der Teufel erfülle ihr Herz, dass sie Zwietracht säten. Daher hätten sie sich Alle, Canonici und Mönche, welche seinen Befehl nicht geachtet hätten, vor seinen Sendegrafen zu stellen und durch gebührende Genugthuung das begangene Verbrechen zu sühnen.

Daraus ersieht man, dass Karl den geistlichen Stand nicht vor dem weltlichen bevorzugte, und dies zwar in einer glaubensstarken Zeit, woraus auch in dieser Hinsicht deutlich hervorgeht, wie hoch Karl über seiner und den folgenden Zeiten stand.

Fleissig forschte er nach, wenn er Jemandem eine Pfründe verleihen wollte, ob er es auch würdig und dem Amt gewachsen wäre. Namentlich waren ihm Geiz und Hoffahrt der Geistlichen zuwider.

Als einst, so erzählt, wahrscheinlich nach des Mönchs von St. Gallen Bericht, Letzner, die Kaiserin Hildegard für ihren Kapellan ein Bistum erbat, antwortete der König, dass er schon einen anderen tüchtigen und gelehrten Mann dazu ausersehen habe und dass es einem Könige nicht gebühren wolle, unserem Herrgott und seinen Heiligen einen untüchtigen Diener aufzudringen und einbetteln zu lassen!

Ein Bischof hatte sich einen prächtigen goldenen, mit Edelsteinen und Perlen verzierten Stab machen lassen, der fast herrlicher war, als das königliche Zepter. Darüber liess ihn Karl hart an und sprach zu den Anwesenden: «Seht da unsern Seelenhirten, welcher das Kreuz Christi tragen sollte, nun aber die armen Schafe verlässt und es einem Könige und Kaiser an Pracht und Herrlichkeit gleichtun will!»

Ein Anderer, welchem ein Bistum verliehen worden war, richtete voller Freuden seinen Verwandten und Freunden ein Gastmahl an, auf welchem es so üppig herging, dass der neue Bischof am folgenden Tage nicht in die Kirche kommen und sein Amt verwalten konnte. Einem solchen Trunkenbold nahm Karl sogleich wieder sein Bistum, indem er bemerkte, was wohl daraus werden sollte, wenn dieser Mensch erst vollständig im Besitz seines Amtes wäre, da er jetzt schon unenthaltam gewesen sei?

In kurzweiliger Weise, gleich wie die griechischen Gesandten, bestrafte der König einst die Torheit eines Bischofs, welcher Alles, was er sah, gern haben wollte und kaufte, wenn es auch noch so viel Geld kostete, während er den Armen und Dürftigen Nichts gab. Ein Handelsjude, welcher von seinen weiten Reisen oft seltsame Waren mitbrachte, erhielt von Karl den Auftrag, den Bischof hinters Licht zu führen. Der Jude nahm eine Maus, färbte sie, rieb sie mit wohlriechenden Spezereien ein, sodass sie einen köstlichen Geruch von sich gab, und pries sie nun als ein seltenes Tier an, welches er aus fernen Landen mitgebracht habe und welches sehr teuer sei. Alsbald eilte der Bischof zum Juden, um diesen Schatz zu erwerben und bot ihm drei Pfund Silber. Der Jude will sie für diesen Spottpreis nicht lassen. Der Bischof bietet zehn, aber ebenso vergeblich. Endlich erhält er sie für einen ganzen Sack voll Geld.

Der Jude erstattet dem Kaiser Bericht und bringt ihm zugleich das erhaltene Silber. Darauf beruft Karl alle Bischöfe, Prälaten und Äbte der Provinz und gibt vor, er habe Wichtiges mit ihnen zu beraten. Alle versammelten sich; das Geld und die Maus liegt auf einem Tische, und Karl spricht zu den Prälaten: «Ihr Herren Bischöfe und Väter solltet billig, vermöge Eures Berufes, von Eurem jährlichen Einkommenden Armen und Dürftigen Almosen spenden und sie mit Speise und Trank und Kleidern unterstützen. Aber dagegen werden Etliche unter Euch befunden, die den Armen nicht nur Nichts geben, sondern auch das Übrige auf liederliche Weise durchbringen. Und sonderlich ist Einer unter Euch, der hat das Silber, das da vor Euch liegt, einem Juden für eine elende Maus gegeben. Wie er das vor Gott verantworten will, das mag er in der Zeit bedenken!

Der schuldige Bischof tat einen Fussfall vor dem Kaiser, bat um Gnade und versprach Besserung. Wie Karl das Geld angewendet habe, welches der betrogene Seltenheitsjäger bezahlt hatte, wird nicht mit gemeldet.

Der Kaiser examinierte die Geistlichen selbst und sie mussten ihm Fragen beantworten, die er ihnen vorlegte. Z.B. wer eigentlich der Teufel oder Widersacher sei, dessen Werken und Gemeinschaft wir in der heiligen Taufe entsagen usw. Solche Fragen legte er ihnen brieflich vor und sie durften ihm die Antwort nicht schuldig bleiben oder ihn zu täuschen wännen. Er forderte sie ironisch auf, ihren gesetzwidrigen Wandel aus Gründen oder Stellen der heiligen Schrift doch zu rechtfertigen. Unter wiederholter Mahnung zu untadeligem Wandel erinnerte er sie, wie man Grosses tun und das Geringe nicht lassen müsse. Denn wiewohl es löblich ist, so schliesst er in einem Kapitulare vom Jahr 811, dass die Kirche sein gebaut sei, so ist doch das Gebäude und die Zier guter Sitten noch löblicher, weil, nach unserem Bedünken Kirchen zu bauen ein Überbleibsel des alten Bundes ist, in der Sittenreinigung aber das neue Testament und Christi Lehre beruht.

Wie streng der Kaiser auf den Kirchenglauben hielt und wie eifrig er darauf drang, dass alle Glaubensartikel recht gelehrt würden, das bezeugt der Inhalt eines kaiserlichen Rundschreibens an alle Erzbischöfe, welches zunächst an den Erzbischof Odilbert (wahrscheinlich im Jahre 811) gerichtet ist. In demselben heisst es: «Obgleich Wir Deine Gewissenhaftigkeit und genaue Achtsamkeit in göttlichen Dingen wohl kennen; so haben Wir doch nicht unterlassen mögen, Dich noch besonders zum Fleisse in der Predigt des göttlichen Wortes zu ermuntern usw. usw. Wir begehren demnach, von Dir schriftlich oder mündlich zu erfahren, wie Ihr, Du und Deine Suffraganen (*Übersetzer*), die Priester Gottes und das Euch übergebene Volk über das Sakrament der Taufe belehrt, d.h. warum das Kind erst ein Katechumen wird, was ein Katechumen sei und so der Ordnung nach, was ferner geschieht. Ebenso wünschen wir Deine Ansicht zu vernehmen von der Prüfung und was sie sei. Vom Symbolum und wie es nach den Lateinern erklärt wird. Vom Glauben, wie man an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer und an Jesum Christum, seinen Sohn, an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche und an Alles, was in dem Symbole noch folgt, zu glauben habe, Von der Lossagung vom Teufel und allen seinen Werken und Dienste. Ingleichen was diese Lossagung und die Werke des Teufels sind. Warum der Täufling angehaucht und warum er exorcifiziert wird. Warum der Katechume Salz bekommt und warum seine Nase berührt, seine Brust mit Öle gesalbt, warum seine Schultern bezeichnet und Schultern und Brust benetzt werden. Warum er weisse Kleider anziehen muss. Warum sein Haupt mit dem heiligen Chrisam gesalbt und einem mystischen Schleier bedeckt und warum er durch den Leib und das Blut des Herrn konfirmiert wird. Alle diese Punkte sollst Du Mir schriftlich genau erörtern, ob Du sie recht verstehst und lehrst und Dich selbst auch nach Dem hältst, was Du predigst».

Basilique Saint Martin
de Tours

